

Tinnis, Veronika

Reflexive Fotografie in der Sozialforschung - Eine vergleichende Analyse

Knaus, Thomas [Hrsg.]: *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode.* München : kopaed 2018, S. 1-29. - (Forschungswerkstatt Medienpädagogik)



Quellenangabe/ Reference:

Tinnis, Veronika: Reflexive Fotografie in der Sozialforschung - Eine vergleichende Analyse - In: Knaus, Thomas [Hrsg.]: *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode.* München : kopaed 2018, S. 1-29 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-170768 - DOI: 10.25656/01:17076

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-170768>

<https://doi.org/10.25656/01:17076>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Frankfurter Technologiezentrum [:Medien]

www.ftzm.de

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable licence.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

FORSCHUNGS
WERKSTATT
MEDIEN
PÄDAGOGIK

Thomas Knaus (Hrsg.)

PROJEKT – THEORIE – METHODE

Spektrum medienpädagogischer Forschung

Inhaltsverzeichnis

THOMAS KNAUS

Einleitung | Introduction

Eine Forschungswerkstatt für die Medienpädagogik –

Ausgangslagen, Begründungen und Ziele eines Publikationsprojekts 371

GERHARD TULODZIECKI, BARDO HERZIG, SILKE GRAFE

Gestaltungs- und entwicklungsorientierte Forschung

als Forschungsrichtung für die Medienpädagogik 423

HEINZ MOSER

Praxisforschung – Eine Forschungskonzeption mit Zukunft..... 449

VALENTIN DANDER

Mediale Dispositivanalysen in der erziehungswissenschaftlichen

Medienforschung – Von Fallstricken und Auffangnetzen..... 479

SUSI KLAß, MICHAELA GLÄSER-ZIKUDA

Analyse medienpädagogischer Kompetenz

von Lehramtsstudierenden – Ein Mixed-Methods Ansatz 505

JOSEPHINE B. SCHMITT

Experimentallogische Überprüfung des Erfolgs

medienpädagogischer Maßnahmen..... 541

PATRICK BETTINGER

Rekonstruktive Medienbildungsforschung –

Die Analyse von Bildungsprozessen als Habitustransformationen

in mediatisierten Lebenswelten..... 569

CAROLINE BAETGE

Kreative medienbiografische Forschung..... 601

MELANIE STEPHAN

Medienpädagogische Entwicklungen an Gemeinschaftsschulen
in Finnland – Zum Potential qualitativer Forschung in anderen
Sprach-, Lebens- und Kulturräumen 641

KATRIN VALENTIN

Introspektive Empirie in medienpädagogischer Forschung –
Einsatzmöglichkeiten, Kritik und ein Beispiel 681

Verzeichnis der Autorinnen, Autoren und Mitwirkenden 701

Register der Schlagworte | Tags 713

VERONIKA TINNIS

Reflexive Fotografie in der Sozialforschung – Eine vergleichende Analyse

Die vorliegende reflektierende wissenschaftliche Arbeit untersucht und vergleicht die Wahrnehmung von Studierenden aus unterschiedlichen Kulturkreisen betreffend ihre Studienbedingungen. Die Studierenden kommen aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaften und studieren an zwei Universitäten in Deutschland und Bangladesch. Ziel der empirischen Untersuchung ist es, von den Studierenden angefertigte Fotografien zu analysieren und die Wahrnehmungen der Studierenden über die jeweiligen Studienbedingungen im Zuge qualitativer Interviews zu vergleichen. Um möglichst realitätsnahe empirische Ergebnisse zu erzielen, war mein persönlicher Aufenthalt vor Ort an beiden Universitäten notwendig. In meinem zweimonatigen Forschungsaufenthalt wurde mit Hilfe der Methodik der Reflexiven Fotografie ein qualitativ-methodischer Zugang zu den persönlichen Lebenswelten der Studierenden ermöglicht. Im Ergebnis wurde deutlich, dass die Studierenden aus Bangladesch eine deutlich positivere Wahrnehmung vorwiesen als jene aus Deutschland.

This study examines and compares the perception of students from two different cultural areas regarding their study conditions. The students are from the educational science department on two different universities which are located in Germany and Bangladesh. The study aims at analysing photographs taken by the students and compares the students' perceptions regarding the respective academic conditions. For the comparison qualitative interviews were conducted. In order to receive the most realistic empirical results my personal stay on-site was necessary. In a two-month research stay a qualitative-methodological access into the student's lifeworld was enabled through the methodology of the reflexive photography. The empirical results reveal that the students from Bangladesh have a decidedly more positive perception of the academic conditions than the German students.

Schlagworte | Tags: Feldforschung, Qualitative Inhaltsanalyse, Fotografie in Sozialforschung, Visuelle Sozialforschung, Visuelle Methodologie, Reflexive Fotografie, Fotografie-Analyse, Habitus-Analyse, Lebenswelt, Photo-Elicitation, Photo Novella, Autodriving

1. Ziel und Motivation

Das vorliegende Feldforschungsprojekt untersucht die Studienbedingungen aus der Sicht der Studierenden an der Goethe-Universität Frankfurt am Main in Deutschland und an der University of Dhaka in Bangladesch mithilfe von Erhebungsmethoden der empirischen Sozialforschung. Die Studienbedingungen werden hierbei einem direkten Vergleich unterzogen. Im Fokus dieser Studie liegt der Fachbereich Erziehungswissenschaften an beiden Universitäten. Im Zuge eines persönlichen Forschungsaufenthaltes wurde die *Reflexive Fotografie* als Forschungsmethodik gewählt (vgl. Kapitel 3.1). Für eine erste Analyse der Fotos wurde die *Habitusanalyse* angewandt (vgl. Kapitel 3.2). Zudem wurden problemzentrierte Interviews mit ausgewählten Probandinnen und Probanden geführt, die ihren Studienaufenthalt mit Fotos dokumentieren sollten (vgl. Kapitel 3.4). Empirische Ergebnisse wurden zum einen mit Hilfe der Methodik der *Teilnehmenden Beobachtung* gewonnen (vgl. Kapitel 3.3), zum anderen wurden die geführten Interviews auf Basis der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Philipp MAYRING ausgewertet (vgl. Kapitel 3.5).

Eine persönliche Motivation war es für mich als damalige Bachelorstudierende der Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, die eigenen Studienbedingungen näher zu betrachten. Zudem war es mir ein Anliegen, die Studienbedingungen des gleichen Fachbereichs in einem mir völlig fremden Land mit gänzlich differenten Ausgangsbedingungen kennenzulernen und diese mit den eigenen Studienbedingungen zu vergleichen.

1.1 Beitrag zur medienpädagogischen Forschung

Medien im Allgemeinen beherrschen in der „reflexiven Moderne“ (Giddens 1996, S. 59 ff.) einen großen Teil des sozialen Alltags. Die Fotografie als Medium ist dafür geeignet, nicht die gesamte Welt als solches, sondern nur kleine Ausschnitte davon zu enthüllen (vgl. Sander/Gross/Hugger 2008, S. 214). Die Fotografie verschafft dem Menschen eine „neue Qualität des Daseins“, indem er selbst zunehmend als „reproduziertes Produkt auftritt“ (Sander/Gross/Hugger 2008, S. 214). Deshalb bildet die Fotografie die moderne Zeit besonders gut ab.

Die medienpädagogische Forschung beschäftigt sich primär mit konkreten Fragestellungen verschiedener Bereiche der Medienwelten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (vgl. Süß/Lampert/Wijnen 2013, S. 225). Sie beschäftigt sich mit Medien als Sozialisations-agenten, mit dem Analysieren und Fördern von Medienkompetenz, mit Medienerziehung sowie mit Medien als Bestandteilen der Alltagskultur verschiedener Bevölkerungsgruppen (vgl. Paus-Haase/Lampert/Süß 2002, S. 95). Die vorliegende Forschungsarbeit setzt hier an und soll über das Medium der Fotografie, konkret mittels reflexiver Fotografie, einen Einblick in die Wahrnehmung von Studierenden bieten.

In der (deutschsprachigen) Medienpädagogik wurde in den letzten Jahren viel geforscht, allerdings bestehen in der medienpädagogischen Forschung nach wie vor erhebliche Lücken (vgl. Petko 2011, S. 247): Die meisten Forschungsarbeiten oder Studien untersuchen kommunikationswissenschaftliche Ansätze mit dem Ziel, die Strukturen von *Mediensystemen*, die *Mediennutzung* oder die *Medienwirkung* zu beschreiben (vgl. Petko 2011, S. 247). Die meisten Forschungsansätze liefern somit Grundlagen *für* die medienpädagogische Praxis, sie beschäftigen sich jedoch nicht mit der medienpädagogischen Praxis *selbst* (vgl. Süß/Lampert/Wijnen 2013, S. 20 ff.).

Die vorliegende Forschungsarbeit will jedoch einen Beitrag zur medienpädagogischen Praxis liefern. Hierbei soll in vergleichender Weise die Fotografie als Medium untersucht werden. Der Vergleich wird konkret in zwei Universitäten aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen angestellt, indem die Wahrnehmung von deutschen und bengalischen Studierenden durch beziehungsweise über das Medium der Fotografie untersucht und verglichen wird. Ein derartiger Forschungsansatz stellt daher einen wertvollen Beitrag zur medienpädagogischen Forschung dar.

1.2 Methodik und Vorgehen

Die vorliegende Arbeit untersucht in vergleichender Weise die Studienbedingungen des Studienfachs Erziehungswissenschaften an zwei verschiedenen Universitäten und zeigt Parallelen sowie Diskrepanzen zwischen der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Deutschland) und der Dhaka University (Bangladesch) auf.

Der Anspruch, möglichst präzise und realitätsnahe Ergebnisse zu sichern, erforderte zum einen den persönlichen Aufenthalt zum Zweck der Forschungsarbeit an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main sowie eine Forschungsreise an die University of Dhaka nach Bangladesch, um dort durch einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt gleiche Ausgangsbedingungen für diese Untersuchung zu gewährleisten. Die Eindrücke dieser Forschungsreise wurden mittels Fotografien festgehalten (vgl. Abbildungen 1 und 2).



Abbildung 1: Repräsentativer Eingangsbereich zum Institute for Education & Research mit gepflegtem Vorgarten. Dhaka University, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)



Abbildung 2: Studentinnen bereiten sich in der Mittagspause auf die bevorstehende Präsentation vor. Dhaka University, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Die Arbeit teilt sich in einen theoretischen und einen methodischen Hintergrund sowie in einen empirischen Teil der Feldforschungsergebnisse. Unter dem methodischen Hintergrund wird die Grundlage der angewandten wissenschaftlichen Methodik erläutert. Im Zentrum stehen hierbei der Einsatz von Fotografie in der Sozialforschung, das *Problemzentrierte Interview* als Erhebungsverfahren und die *Reflexive Fotografie* als ein qualitativ-methodischer Zugang zu den persönlichen Lebenswelten der Studierenden im universitären Kontext.

Als Auswertungsverfahren wurde die *Qualitative Inhaltsanalyse* nach MAYRING (2008) herangezogen. Nach der Datenexploration erfolgten ein Verdichtungsprozess und die Analyse des Interviewmaterials, was schlussendlich zur Präsentation der Feldforschungsergebnisse und die daraus resultierenden Erkenntnisse in der Bilanz führt.

1.3 Ergebnisse der Untersuchung

Bei der Untersuchung wurde darauf geachtet, möglichst vergleichbare Ausgangsbedingungen aufzufinden. Durch die Motivation, eine gänzlich fremde Universität aus einer anderen Kultur zu wählen, wird die Vergleichbarkeit auf die Anzahl der Studierenden der beiden Universitäten und Studiengänge reduziert. Die Zahl der Frankfurter Studierenden betrug 39.161 im Jahr 2012 (wovon 1.466 Personen den Bachelorstudiengang Erziehungswissenschaften als Hauptfach studierten), an der Dhaka Universität waren die Zahlen annähernd gleich, da diese im Jahr 2012 rund 33.000 Studierende zählte (wovon etwa 1.800 Education and Research studierten). Eine generelle Vergleichbarkeit ist dadurch gegeben.

Festzuhalten ist, dass die Fakultäten für Erziehungswissenschaften in beiden Ländern bezüglich ihrer Studiengangsordnung beziehungsweise den Stundenplänen zwar eine vergleichbare Ausrichtung aufweisen, die Studienbedingungen sich jedoch in der Praxis gravierend unterscheiden. Eine Erklärung für die Differenzen der Ergebnisse des empirischen Teils findet sich in der subjektiven Wahrnehmung der befragten Studentinnen und Studenten.

Die Studierenden aus Bangladesch geben stets an, stolz zu sein, Erziehungswissenschaften am IER¹ studieren zu dürfen. Sie sind der Überzeugung, die schönste Universität des Landes zu besuchen. Neben einem guten persönlichen Kontakt zu ihren Dozentinnen und Dozenten beteuern sie stets ihre Zufriedenheit mit den Studienbedingungen. Die Studierenden aus Deutschland äußern vordergründig ihren Unmut über Missstände am Fachbereich, der wenig repräsentablen Optik der ehemaligen Unterrichtsgebäude des Fachbereichs Erziehungswissenschaften, den schlechten Studienbedingungen, der teilweise anonymen Distanz zu ihren Dozentinnen und Dozenten und beklagen allesamt Vernachlässigung.

¹ Abkürzung für *Institute of Education and Research*.



Abbildung 3: Aussicht aus dem AfE-Turm auf Frankfurts Skyline, 2012
(Quelle: Aus der Felduntersuchung hervorgehende, von den Probandinnen und Probanden angefertigte Fotografien)



Abbildung 4: Studierende im überfüllten Seminarraum im AfE-Turm, Frankfurt, 2012
(Quelle: Aus der Felduntersuchung hervorgehende, von den Probandinnen und Probanden angefertigte Fotografien)



Abbildung 5: Institute of Education and Research, Dhaka, 2012
(Quelle: Aus der Felduntersuchung hervorgehende, von den Probandinnen angefertigten Fotografien)



Abbildung 6: Ausblick aus dem Institut auf den fachbereichseigenen Garten, Dhaka, 2012
(Quelle: von den Probandinnen angefertigten Fotografie)



Abbildung 7: Studierende machen ein gemeinsames Foto von ihrem Jahrgang als Erinnerung, Dhaka, 2012
(Quelle: von den Probandinnen angefertigten Fotografie)

Die von den Probandinnen und Probanden angefertigten Fotos (vgl. Abbildungen 5 bis 7) vermitteln die Wahrnehmung der Studierenden der Dhaka Universität: Betrachtet man die Wahrnehmung der sechs Befragten hinsichtlich der Studienbedingungen, so lässt sich erkennen, dass die drei Studentinnen aus Bangladesch empfinden, zu den Privilegierten der Gesellschaft zu gehören, also zu denjenigen, die nicht den 87 Prozent der Bevölkerung angehören, die unter der Armutsgrenze und unter schlechten sozioökonomischen Bedingungen leben. Dementsprechend empfinden sie große Dankbarkeit, zu den Zukunftsträgerinnen Bangladeschs zu gehören und das auch noch an der größten und angesehensten Universität des

Landes mit dem optisch ansprechendsten Fachbereich am Campus. Die Fotos zeigen mit Stolz das Gebäude der Universität (vgl. Abbildung 5) sowie den schön angelegten Garten (vgl. Abbildung 6) oder die Studentengemeinschaft (vgl. Abbildung 7).

Hingegen wird den Studierenden aus Deutschland das Gefühl der Minderwertigkeit suggeriert. Dies unter anderem aus folgenden Gründen: Zur Goethe-Universität gehört zum einen der Campus Westend, an dem Fachbereiche wie Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften untergebracht sind, sowie der Campus Bockenheim, bei dem im Jahr 2012 noch die Fachbereiche Erziehungswissenschaften und einige Geisteswissenschaften untergebracht waren. Der Status des neuen, modernen Campus Westend wird gänzlich anders wahrgenommen als jener des alten Campus Bockenheim. Während der Campus Westend im Jahr 2012 zu den „modernsten Universitäten Europas“ (Zoske 2011, o. S.) zählt, wird der historische Campus Bockenheim der Goethe-Universität gemeinhin als „Sorgenkind“ (Schulze 2014, o. S.) bezeichnet. Des Weiteren erhält der Fachbereich Erziehungswissenschaften nach Angaben eines wissenschaftlichen Mitarbeiters von allen Fachbereichen die geringsten finanziellen Mittel, während etwa den Fachbereichen Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften in Relation zu den Erziehungswissenschaften umfangreichere finanzielle Mittel zugeteilt werden.

Die Diskrepanz der empirischen Ergebnisse zwischen den Studierenden aus Dhaka und Frankfurt am Main lässt sich auf die subjektive Empfindung reduzieren. Zwar sind sich die befragten Probandinnen aus Bangladesch bewusst, dass es weltweit durchaus Fakultäten gibt, die bessere Studienbedingungen bieten können, jedoch entzieht sich dies ihrem Wahrnehmungs- und Erfahrungshorizont, zumal sie in ihrem Leben keine Universität mit ansprecheren Studienbedingungen kennenlernen durften. Diese Tatsache lässt einen möglichen Rückschluss auf ihre erhöhte Zufriedenheit zu. Aufgrund der Tatsache, dass die deutschen Probandinnen und Probanden der Wahrnehmung und Erfahrung ausgesetzt sind, dass andere Fachbereiche aufgrund höherer finanzieller Mittel keine gravierenden Missstände aufweisen, wie es am Campus Westend der Fall ist, ist es nachvollziehbar, dass die in Deutschland befragten Studierenden ausreichen-

den Anlass haben, Unzufriedenheit hinsichtlich ihrer Studienbedingungen zu empfinden. Allerdings resultiert diese Unzufriedenheit in erster Linie aus der Ungleichbehandlung der Fachbereiche durch die Goethe-Universität. Die von den deutschen Befragten benannten Mängel sollten meines Erachtens keinesfalls überbewertet werden. Vielmehr scheinen sie Ausdruck ihres kritischen Reflexionsvermögens zu sein und als Anreiz zur Verbesserung der Studienbedingungen zu dienen. Schließlich bewerten alle drei Interviewten aus Deutschland ihre Studienbedingungen im Gesamtergebnis als befriedigend. Nicht außer Acht zu lassen ist außerdem der Umstand, dass der Habitus der Studierenden der Goethe-Universität und der Universität Dhaka sich auch aufgrund kultureller Merkmale stark unterscheidet.

2. Theoretische Basis

2.1 Bilder in geisteswissenschaftlichen Texten

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Methodik der Reflexiven Fotografie. Forschungsgrundlage sind von Studierenden angefertigte Fotografien, die ihren Studienalltag dokumentieren sollen. Als Einleitung zum Methodenkapitel (Kapitel 3) soll daher in einem ersten Schritt allgemein auf den wissenschaftlichen Wert von Bildern eingegangen werden:

Eine interessante und didaktisch sinnvoll platzierte Illustration ist eine attraktive Ergänzung in einer wissenschaftlichen Arbeit. Denn

„Bilder können Informationen über anschauliche Merkmale und räumliche Zuordnungen besser vermitteln als jeder Text. Bilder ziehen die Aufmerksamkeit auf sich und werden gut im visuellen Gedächtnis behalten“ (Ballstaedt 2012, S. 6).

Diese Aussage von Ballstaedt beschreibt sehr gut den Wert von Bildern in wissenschaftlichen Arbeiten sowie das Potential, das Bilder haben, um etwa das Verständnis von wissenschaftlichen und empirischen Arbeiten zu verbessern. Damit ein Bild eine sinnvolle Ergänzung in einer wissenschaftlichen Arbeit darstellt, ist allerdings auch eine passende und ausdrucksstarke Bildunterschrift von großer Bedeutung. Der Text, also die Bildunterschrift, sollte auf das Bild verweisen, andernfalls werden die Bilder nur flüchtig angesehen und ihr didaktisches Potential geht dadurch verloren

(vgl. Ballstaedt 2012, S. 6). Die inhaltliche Verbindung von Bild und Text ist daher von großer Bedeutung.

Folgend wird ein Beispiel aufgeführt, wie sich ein fotografisches Bild mit dem Text auf geeignete Weise verbinden lässt:



Abbildung 8: Beispiel für ein Bild in wissenschaftlichen Texten (Foto: Veronika Tinnis)

Zu Abbildung 8 könnte etwa folgender Text passen: „Abbildung 8 zeigt eine bengalische Dame, die einer ihr ungewohnten Situation ausgesetzt zu sein scheint. Das Bild wurde von der Autorin aufgenommen. Die fotografierte Dame scheint sich dafür zu schämen, fotografiert zu werden. Insbesondere der Versuch, ihr Lächeln im Gesicht zu verbergen, indem sie ihren Mund mit dem Kopftuch bedeckt hält, lässt für die Autorin diesen Schluss zu.“

Dieser Text verleitet den Betrachtenden umgehend dazu, das Bild anzusehen, das zeigt, wie die abgebildete Frau ihr Gesicht versteckt. Bewusst gestaltet, ist eine Kombination von Bild und Text didaktisch sehr wertvoll: „Sprache dient vor allem zum Begründen und Argumentieren“, während Bilder „zeigen und veranschaulichen“ (Ballstaedt 2012, S. 7) und somit den Text sehr gut ergänzen können.

Auch aus psychologischer Sicht ist eine Kombination von Text und Bild „eine abwechslungsreiche geistige Nahrung (für das menschliche Gehirn), denn wir denken eben nicht nur in Begriffen, sondern auch in visuellen Vorstellungen“ (Ballstaedt 2012, S. 7). Wissenschaftliche Arbeiten lassen sich durch gezielt beigefügte Bilder und Visualisierungen aufwerten, interessanter und verständlicher gestalten, was den Text für die Adressatinnen und Adressaten attraktiver erscheinen lässt.

In den Geisteswissenschaften konnte sich die Verwendung von Bildern noch nicht durchsetzen, da oftmals eine Ablenkung von der Sprache und dem begrifflichen Denken befürchtet wird. Es gibt viele Befürworterinnen und Befürworter sowie Kritikerinnen und Kritiker hinsichtlich der Nutzung von Fotografie in wissenschaftlichen Texten. Fest steht, dass ein didaktisch sinnvoll eingesetztes Bild das Verstehen fördert und den Betrachtenden dabei keine unnötigen Verarbeitungsprozesse zumutet (vgl. Ballstaedt 2012, S. 6). Dieser Meinung schließe ich mich an, weshalb der vorliegende Forschungsbericht an sinnvollen Stellen mit Fotografien ergänzt wurde, die entweder

- von mir selbst angefertigt wurden und dem Verständnis dienen sollen, oder
- von den Probandinnen und Probanden angefertigt wurden, um die empirischen Ergebnisse des Forschungsberichts zu verdeutlichen.

Grundsätzlich besteht bei der Verwendung von Bildern in wissenschaftlichen Texten auch die Möglichkeit, bereits vorhandene Bilder zu verwenden. Doch mit dem Ziel, möglichst realitätsnahe Ergebnisse zu präsentieren, kam dieses Vorgehen nicht in Frage. Es wurde daher auf die Methodik der Reflexiven Fotografie zurückgegriffen, bei der Bilder eigenständig erstellt werden müssen.

2.2 Fotografie in der medienpädagogischen Forschung

Das Potential der Fotografie als „visuelles Forschungsmedium“ (Moser 2005, S. 1) wird in der Medienpädagogik immer stärker registriert. So ist etwa die Dokumentation mit Fotografie heutzutage ein selbstverständlicher Bestandteil der pädagogischen Dokumentation in Kindertageseinrichtungen (vgl. Viernickel/Völkl 2006, S. 164). Auch in der *Migrationsforschung* wird die Fotografie zunehmend für Forschungszwecke eingesetzt, um einen Zugang zu den Lebenswelten der Migrantinnen und Migranten zu finden (vgl. Holzwarth 2008, S. 1 ff.; Kulcke 2009, S. 1 ff.). Die Fotografie gewinnt in der Forschung somit immer mehr an Bedeutung, was nicht zuletzt auch an der veränderten Mediennutzung in der heutigen Gesellschaft liegt: Digitale Fotografien über Digitalkameras oder Smartphones werden heute geradezu intuitiv in fast jeder Situation verwendet (vgl. Moser 2005, S. 2). Alltag und besondere Erlebnisse werden täglich über

Bilder transportiert und kommuniziert, wobei hier insbesondere die sozialen Netzwerke eine tragende Rolle spielen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese Entwicklung auch in der Forschung Einzug hält. Gerade im Hinblick auf eine möglichst praxisorientierte Forschung ist die Arbeit mit Fotokameras ein immer beliebterer Forschungsansatz (vgl. Moser 2005, S. 2). Die Fotografie wird zur *praxisorientierten reflexiven Medienarbeit* beziehungsweise zum inhaltlichen und technischen Bereich des *medialen Handelns* gezählt (vgl. Schorb 1995, S. 49). Als Modell des handelnden Forschens stellt sich die Fotografie die Aufgabe, die „Ergebnisse des Forschungsprozesses über das Verhältnis von Menschen und Medien pädagogisch nutzbringend zu machen“ (Schorb 1995, S. 49).

Die *Reflexive Fotografie* geht allerdings über eine reine Dokumentation der Erlebnisse hinaus. Bei dieser Methode nutzt man Bilder für die Gestaltung des Gesprächs zwischen der oder dem Forschenden und dem menschlichen Forschungssubjekt. Außerdem ist die Reflexive Fotografie ein Bestandteil der visuellen Soziologie, welche sich durch die Nutzung von Fotografien, Film und Video kennzeichnet, „um eine Gesellschaft und ihre visuellen Artefakte [Ergebnisse] zu studieren“ (Dirksmeier 2006, S. 6).

3. Methodendiskussion

Der methodische Teil der in diesem Werkstattbeitrag vorgestellten Arbeit beschäftigt sich mit dem Einsatz der Fotografie in der Sozialforschung. Nachfolgend sollen die Vorteile und Herausforderungen der Fotografie erörtert werden. Die *Reflexive Fotografie* wird als Erhebungsinstrument vorgestellt. Dabei wird der wissenschaftliche Prozess dieses Instruments erörtert. Zudem werden die *Habitusanalyse* mittels *Reflexiver Fotografie* und die Bedeutung des Habitus für das fotografische Bild näher erläutert. Weitere empirische Methoden, die angewandt wurden, sind des Weiteren die *Teilnehmende Beobachtung*, das *Problemzentrierte Interview* und die *Qualitative Inhaltsanalyse*. Auf alle Forschungsmethoden wird in den nachfolgenden Kapiteln näher eingegangen, wobei auch der jeweilige Bezug zur Reflexiven Fotografie hergestellt wird.

3.1 Einsatz der Reflexiven Fotografie in der Sozialforschung

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“, ist ein altbekanntes Sprichwort, das so viel bedeutet wie: Bilder, Fotos, Grafiken fallen ins Auge und binden Aufmerksamkeit an sich. Bilder sind Blickfänger und können in wissenschaftlichen Arbeiten den ersten Eindruck prägen.

Die Fotografie ist ein Erhebungsinstrument, das vor allem in der Anthropologie und Soziologie eingesetzt wird. Die *Reflexive Fotografie* ist eine Zusammenstellung von Ansätzen, mit deren Hilfe Forscherinnen und Forscher Fotografien einsetzen, um soziale Phänomene zu erkennen, zu beschreiben und zu analysieren (vgl. Dirksmeier 2006, S. 6).

Die Fotografie-bezogene, so genannte *Visuelle Soziologie* umfasst zwei Konzepte. Zum einen gibt es die semiotische Form, die auf bestehende Fotografien, wie zum Beispiel Fotografien aus Magazinen, Zeitungen oder Werbungen, zurückgreift. Zum anderen existiert die konventionelle Form, bei der die Fotografien selbst herstellt und als Methode der Datenerhebung genutzt werden. Die *Reflexive Fotografie* ist eines von vier Interviewverfahren des konventionell visuell-soziologischen Ansatzes. Die anderen drei Interviewverfahren sind 1) die *Photo-Elicitation*, bei der den Probandinnen und Probanden zur Stimulation in der Interviewsituation Fotografien vorgelegt werden; 2) die *Photo Novella*, bei der die Probandinnen und Probanden selbst über einen längeren Zeitraum ihre Lebenswelt fotografieren und 3) das *Autodriving*, bei dem die Probandinnen und Probanden fotografiert werden und anschließend über sich in der Situation auf den Fotografien Auskunft geben (vgl. Dirksmeier 2007, S. 6).

Beim Vorgang der Reflexiven Fotografie bittet die wissenschaftliche Beobachterin oder der wissenschaftliche Beobachter die Probandin und den Probanden, Fotografien zu bestimmten Themenkomplexen aufzunehmen. Dabei fotografiert die Probandin oder der Proband unabhängig von der wissenschaftlichen Beobachterin beziehungsweise dem Beobachter. Diese Vorgehensweise garantiert der Probandin oder dem Probanden eine maximale Freiheit in Bezug auf die gewählten Motive. Dieser große Entscheidungsspielraum wiederum kann zu einer motivierenden Wirkung bei dem Forschungsteilhabenden führen (vgl. Dirksmeier 2009, S. 168).

Die Reflexive Fotografie lässt somit ein hohes Maß an Kontingenz zu, anstatt mit Hilfe von kontrollierten Methoden eine schon vorausgesetzte Ordnung neu zu entdecken. Pierre BOURDIEU hält jedoch fest, dass die aus-

gewählten Fotografien keinesfalls wirklichkeitsgetreue Abbilder sind. Das heißt, dass jedes fotografische Bild die Wirklichkeit „immanent“ selektiert (vgl. Dirksmeier 2009, S. 162). Es hängt vom subjektiven Blickwinkel des Fotografierenden ab. Die Fotografien basieren auf einer subjektiven Auswahl, die von verschiedenen Normen beeinflusst werden. Und jedes Bild ist demnach durch den Habitus des Probanden geprägt. Das im Bild Dargestellte kann Auskunft über normative, klassenspezifische und ästhetische Kriterien geben sowie gruppenspezifische Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata offenbaren (vgl. Dirksmeier 2007, S. 79).

Während des Fotografierens beziehungsweise unmittelbar danach sollten Eindrücke, Gründe und Reflexionen über die gerade aufgenommenen Bilder notiert werden. Dies erleichtert die nachfolgende Analyse. Um auf Basis des Erhebungsinstruments der Reflexiven Fotografie empirische Ergebnisse zu gewinnen, werden die Probandinnen oder Probanden anschließend in einem Intensivinterview über die gewählten Motive befragt (vgl. Dirksmeier 2009, S. 166). In der vorliegenden wissenschaftlichen Studie wurde hierfür die Methodik des Problemzentrierten Interviews gewählt, auf die nachfolgend näher eingegangen wird.

3.2 Das Problemzentrierte Interview

Die angewendete Interviewform entspricht dem Problemzentrierten Interview, worin anhand eines Leitfadens, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht, biographische Daten in Bezug auf eine relevante gesellschaftliche Problemstellung thematisiert werden (vgl. Flick 2002, S. 135). Das *Problemzentrierte Interview* zielt „auf eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“ (Witzel 2000, Abs. 1). Es handelt sich dabei um ein sogenanntes diskursiv-dialogisches Verfahren, das die Befragten als Expertinnen und Experten ihrer Orientierungen und Handlungen begreift. Dabei kombiniert die Interviewerin oder der Interviewer das Zuhören mit Nachfragen, um seinen eigenen Erkenntnisfortschritt zu optimieren (vgl. Witzel 2000, S. 4).

Zum Festhalten des Interviews ist die Tonträgeraufzeichnung zu empfehlen, da diese im Gegensatz zu Gesprächsprotokollen eine authentische und präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses erlaubt. Dabei kann sich der Interviewer beziehungsweise die Interviewerin ganz auf das Gespräch

mit den Probanden sowie auf Beobachtungen situationsbedingter Bedingungen und nonverbaler Äußerungen konzentrieren. Die Transkriptionen der Interviewsequenzen dienen als Quelltexte für die anschließende Analyse. Hierbei erwiesen sich die Transkriptionsregeln nach DREW 1995 (zit. nach Flick 2002, S. 254) als besonders hilfreich.

Beim Problemzentrierten Interview kann die Probandin oder der Proband näher auf ihre beziehungsweise seine Gedanken und Intentionen eingehen, denn die von ihr oder ihm getätigten Fotoaufnahmen, die als Basis für das Interview dienen, erlauben ein tieferes, reflektiertes Denken über die abgesprochenen Themenfelder bei den Probandinnen und Probanden. Die Methode der Reflexiven Fotografie vollzieht insofern einen Perspektivwechsel, als dass die Probandin oder der Proband der „unangezweifelte Experte über seine Aufnahmen“ ist (Dirksmeier 2009, S. 168). Sie oder er fotografiert schließlich nach einführenden Absprachen eigenständig ohne Beeinflussung durch die wissenschaftliche Beobachterin oder den wissenschaftlichen Beobachter. In diesem Fall sind die wissenschaftliche Beobachterin oder der wissenschaftliche Beobachter Laien, die nur zur Vorbesprechung und dann erst wieder zum Interview erscheinen.

3.3 Teilnehmende Beobachtung

Als ergänzende Forschungsmethode zur Reflexiven Fotografie wurde bei der vorliegenden Studie auch die Teilnehmende Beobachtung gewählt. Diese Methode zeichnet sich durch die persönliche Teilnahme der Forscherin beziehungsweise des Forschers im Interaktionsraum der Probandinnen und Probanden aus.

Die *Teilnehmende Beobachtung* ist eine ursprünglich aus der Ethnologie stammende Methode. Demnach wird das Handeln, das Verhalten oder die Auswirkung des Handelns beziehungsweise Verhaltens eines Untersuchungsobjekts von der beziehungsweise dem Sozialforschenden untersucht.

„Dabei ist die Annahme leitend, dass durch die Teilnahme an face-to-face-Interaktionen bzw. die unmittelbare Erfahrung von Situationen, Aspekte des Handelns und Denkens beobachtbar werden, die in Gesprächen und Dokumenten – gleich welcher Art – über diese Interaktionen bzw. Situationen nicht zugänglich wären“ (Lüders 2001, S. 151).

Die Anwendung der Methode der Teilnehmenden Beobachtung bedeutet für die Wissenschaftlerin oder den Wissenschaftler ein permanentes Hin- und Herpendeln zwischen Nähe und Distanz. Dabei spiegeln sich die Teilnahme in der Nähe und die Beobachtung in der Distanz wider. Distanz ist notwendig, um eine nötige wissenschaftliche Reflexion während der zu beobachtenden Interaktion zu ermöglichen. Die Teilnahme kann von bloßer Anwesenheit und Beobachtung bis hin zu einer Interaktion reichen. Bei der Felduntersuchung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, handelt es sich nicht um eine unbeteiligte Beobachtung, sondern um eine aktive Interaktion mit den Probandinnen und Probanden. Man spricht von

„Teilnehmende(r) Beobachtung als eine eigenständige Methodologie der qualitativen Sozialforschung, wenn während oder nach der Beobachtung Daten, zum Beispiel in Form von Beobachtungsprotokollen oder Feldnotizen, erhoben werden“ (Lüders 2001, 151).

Demnach wird alles Beobachtete, Wahrgenommene und selbst im Feld Erlebte in einem Feldtagebuch dokumentiert und stellt eine Grundlage für die nachfolgende Hypothesenbildung und Analyse der Ergebnisse dar. Wie bereits in Kapitel 1.2 dargelegt, erforderte der Anspruch, möglichst präzise und realitätsnahe Ergebnisse zu sichern, meinen persönlichen Aufenthalt an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sowie eine zweimonatige Forschungsreise nach Bangladesch an die Dhaka University, um gleiche Ausgangsbedingungen für diese Untersuchung zu gewährleisten. Ich hielt mich aktiv im Interaktionsraum der Probandinnen und Probanden auf, um deren Lebenswelten mittels Teilnehmender Beobachtung besser untersuchen und verstehen zu können.

3.4 Analyse der empirischen Ergebnisse

Wie bereits dargelegt, sind von den Studierenden angefertigte Fotografien die Grundlage der vorliegenden empirischen Untersuchung. Als ergänzende Forschungsmethoden wurden zudem das *Problemzentrierte Interview* und die *Teilnehmende Beobachtung* angewandt, um zusätzliche Daten und Informationen zu gewinnen. Die gewonnenen Daten mussten in einem nächsten Schritt analysiert und ausgewertet werden. Als grundlegende Auswertungsmethode wurde hierfür die *Qualitative Inhaltsanalyse* gewählt (vgl. Kapitel 3.4.2). Bei der Analyse von Fotografien ist jedoch auch die

Habitusanalyse von großer Bedeutung, da diese dazu geeignet ist, einen direkten Bezug vom fotografischen Bildobjekt zur Bildproduzentin beziehungsweise den Bildproduzenten herzustellen. Auf diese Analysemethodik wird nachfolgend näher eingegangen.

3.4.1 Habitusanalyse in der Reflexiven Fotografie

Die *Habitusanalyse* erfolgt als mehrstufiges Verfahren und zielt darauf ab, „[...] aus den manifesten Äußerungen, die in verschriftlichter oder bildhaft-symbolischer Form vorliegen, latente Spuren des Habitus freizulegen.“ (Lenger et al. 2013, S. 160). Unterstellt wird dabei, dass die Handelnden, im vorliegenden Fall: die Bildproduzentinnen und –produzenten, nie ganz genau wissen, was sie tun und ihr Tun daher mehr Sinn hat, als sie selbst wissen (vgl. ebd.). Dieses „Mehr“ an Sinn soll mit Hilfe der *Habitusanalyse* offengelegt werden. Im konkreten Fall geht es sohin darum, etwa aus der Wahl der Fotomotive auf die Intentionen, Motive, Gedanken, Einstellungen der Probandinnen und Probanden zu schließen. Diese Analyseform ist bei der Reflexiven Fotografie besonders gut geeignet, wie etwa BOURDIEU oder DIRKSMEIER erläutern:

Nach BOURDIEU ist die Fotografie keine realistische und objektive Aufzeichnung der realen Welt. Ihr seien lediglich soziale Gebrauchsweisen zugeschrieben, die als realistisch und objektiv gelten (vgl. Bourdieu 1981, S. 1 ff.). Der Habitus sei die Ausprägung, die eine Auswahlentscheidung trifft. Demnach seien Fotografien klassenstrukturell geprägt. Das bedeutet, dass Fotografien unterschiedliche Sujets zeigen, was wiederum mit der sozialen Position des Fotografierenden zusammenhängt. Dabei versteht BOURDIEU unter dem Begriff „Habitus“ das gesamte Auftreten einer Person, was zum Beispiel einen bestimmten Lebensstil, die Sprache, die Kleidung und den Geschmack beinhaltet.

Peter DIRKSMEIER sieht eine Möglichkeit der praktischen *Habitusanalyse* in der Reflexiven Fotografie (vgl. Dirksmeier 2007, S. 76). Die *Habitusanalyse* mittels der Reflexiven Fotografie basiert auf der Grundannahme, dass jedes fotografische Bildobjekt durch den Habitus der Bildproduzentin oder des Bildproduzenten geprägt ist. So sind Bildsujet und das habituell vermittelte Bildobjekt direkt aufeinander beziehbar, weshalb für BOURDIEU die Analyse von Fotografien eine Analyse des Habitus erlaubt. Nach diesem Verständ-

nis des Verhältnisses von Sujet und Darstellung sei dem Interpreten vorbehalten, auf Basis des Vorwissens über den Probanden und seiner subjektiven Absicht, „das den Auswahlentscheidungen zugrundeliegende Transzendenzverhältnis zu rekonstruieren und zu interpretieren“ (Dirksmeier 2007, S. 80).

3.4.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Durch das Führen von problemzentrierten Interviews wurde eine Vielzahl an empirischen Daten gesammelt, die in einem nächsten Schritt systematisch untersucht werden sollten. Hierbei ist zum einen die Anfertigung einer Falldarstellung sinnvoll. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial erfolgte sodann mit Hilfe der Methodik der Qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING.

Bei der Auswertung und Fallanalyse wird eine Falldarstellung angefertigt, die dem Zweck dient, die Interpretin beziehungsweise den Interpreten mit dem Einzelfall vertraut zu machen. Damit lassen sich im folgenden Verlauf der Analyse Einzelaussagen oder Textsequenzen in einen Gesamtzusammenhang stellen. In einer darauffolgenden Fallbewertung hat der Auswerter beziehungsweise die Auswerterin die Möglichkeit, über die Beschaffenheit des vorliegenden Interviewmaterials, die Besonderheiten des Falls, interpretative Unsicherheiten, außergewöhnliche Ereignisabläufe und methodische Fehler zu informieren (vgl. Witzel 2000, Abs. 3).

Für die konkrete Analyse der Daten und Ergebnisse ist die Qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING (2008) die wohl anerkannteste Methode. Die Qualitative Inhaltsanalyse hat das Ziel, Kommunikationsdaten sowie formale Aspekte der Kommunikation zu analysieren. Konkret werden die Interviews etwa „nach formalen Charakteristika wie Satzkorrekturen, unvollständigen Sätzen, Wortwiederholungen, Äh's usw. durchforstet“ (Mayring 2008, S. 11), um dadurch einen Index für bestimmte Gefühlszustände beziehungsweise die innere Verfassung der Probandinnen und Probanden zu erhalten.

„Kurz, Inhaltsanalyse wird verwendet als ein diagnostisches Instrument, um spezifische Schlussfolgerungen über bestimmte Aspekte

des zielgerichteten Verhaltens [...] des Sprechers zu ziehen“ (George 1959, S. 7; zit. nach Mayring 2008, S. 11).

Folgend werden Spezifika der Qualitative Inhaltsanalyse als sozialwissenschaftliche Methode skizziert. Dabei werden die Besonderheiten dieser Inhaltsanalyse hervorgehoben. Außerdem wird die Frage beantwortet, was diese von anderen Methoden unterscheidet, die sich ebenfalls mit der Analyse von Kommunikation, Sprache und Texten beschäftigen (vgl. Mayring 2008, S. 12).

Die Qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING kann zur Analyse von Kommunikation (Übertragung von Symbolen), darunter zur Analyse von Texten und Bildern, herangezogen werden. Ist diese Kommunikation in irgendeiner Form protokolliert, handelt es sich um eine fixierte Kommunikation. Viele Inhaltsanalytikerinnen und Inhaltsanalytiker sprechen sich gegen freie Interpretationen und „impressionistische Andeutungen“ (Mayring 2008, S. 12) des zu analysierenden Materials aus.

Die Qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING zeichnet sich gerade durch die systematische Vorgehensweise aus, die sie von den meisten hermeneutischen Verfahren unterscheidet. Dieses systematische Vorgehen basiert auf einer regelgeleiteten Analyse. Dies ermöglicht auch Außenstehenden, die Analyse zu verstehen, nachzuvollziehen und überprüfen zu können. Erst unter Beachtung dieser Aspekte kann die Qualitative Inhaltsanalyse sozialwissenschaftlichen Methodenstandards genügen, da sie intersubjektiv übergeprüft werden kann.

Darüber hinaus sollte eine Inhaltsanalyse theoriegeleitet durchgeführt werden. Dabei ist zu beachten, dass ein Text nicht bloß referiert wird, sondern das Material unter einer spezifischen Fragestellung (hier: Wie empfinden die Studierenden die Studienbedingungen an ihrem Fachbereich im jeweiligen Land? Wo sind die Gemeinsamkeiten und Diskrepanzen ersichtlich?) analysiert wird und die Ergebnisse zu dem jeweiligen Theoried Hintergrund (hier: Bildungssysteme und Zugang zu Bildung in Deutschland und Bangladesch) in Bezug gesetzt werden, sodass auf dieser Grundlage eine Interpretation stattfinden kann. Bei diesem Vorgehen werden die einzelnen Analyseschritte von theoretischen Überlegungen geleitet.

„Theoriegeleitetheit bedeutet dabei nicht Abheben vom konkreten Material in Sphären der Unverständlichkeit, sondern heißt Anknüpfen an die Erfahrungen anderer mit dem zu untersuchenden Gegenstand“ (Mayring 2008, S. 12).

Bei der Qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING handelt es sich um eine schlussfolgernde Methode, bei der durch Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation gezogen und unter anderem Aussagen über den „Sender“ und über die Wirkungen beim „Empfänger“ getroffen werden (vgl. Mayring 2008, S. 12).

Am Anfang wissenschaftlichen und inhaltsanalytischen Vorgehens steht immer ein qualitativer Schritt. Hierbei kommt es zunächst darauf an, zu wissen, was überhaupt untersucht werden soll und dies auch benennen zu können. Im Mittelpunkt des inhaltsanalytischen Vorgehens steht fast immer die Anwendung eines Kategoriensystems auf das zu untersuchende Material (vgl. Mayring 2008, S. 19).

Die Definition eines Kategoriensystems unterliegt einem aufwendigen Arbeitsprozess, der zunächst in jeweils drei Schritte gegliedert wurde, um möglichst präzise Ergebnisse durch Verdichtung des Interview- beziehungsweise des Beobachtungsmaterials zu gewährleisten. Zunächst werden hierfür die Kategorien erarbeitet und am Material erprobt. Bei diesem Vorgehen handelt es sich um den Hauptbestandteil inhaltsanalytischer Arbeit. Von diesem qualitativen Schritt hängen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse ab, denn auf dieser Grundlage können bei Bedarf auch quantitative Analyseschritte vorgenommen werden. Allerdings müssen die Ergebnisse quantitativer Schritte erst interpretiert und auf die Fragestellung bezogen werden. Dabei handelt es sich wiederum um qualitative Analyseschritte.

4. Methodensetting und -beschreibung

Mit Hinblick auf die vorab skizzierte Methodendiskussion wird im nachfolgenden Kapitel detailliert erörtert, wie das empirische Vorgehen im Zuge der hier vorgestellten Studie gestaltet wurde. Dabei wird in einem ersten Schritt auf die Auswahl der Probandinnen und Probanden eingegangen. Danach werden folgende Forschungsschritte beschrieben: die *Teilnehmende Beobachtung* im Feld, die Durchführung der problemzentrierten Interviews, die Dokumentation der von den Studierenden subjektiv wahrgenommenen Studienbedingungen. Anschließend wird die Auswertung der Daten mithilfe der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach MAYRING (2008) beschrieben.

4.1 Hintergrund: Sozioökonomische Gegebenheiten

Der Zugang zum Studium, landesspezifische Herausforderungen, das Rechts- und Bildungssystem, die universitären Strukturen sowie gesellschaftspolitische und soziale Faktoren sind objektive Gegebenheiten, die einen entscheidenden Einfluss auf die Studienbedingungen haben.

In Bangladesch sind neben studien- und fachspezifischen Bedingungen vor allem landesbedingte Rahmenbedingungen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Studienbedingungen von hoher Priorität. Das Verständnis hierfür verlangt über allgemeine Informationen zum Land hinaus auch die Berücksichtigung gesellschaftlicher Belange. Mehr als 50 Prozent der bengalischen Bevölkerung bilden Kinder und Jugendliche zwischen 0 und 18 Jahren. Dr. Abdul MALEQUE, der 2009 eine Studie über „Kinderrechte und Bildung in Bangladesch“² durchführte, ist der festen Überzeugung, dass der Zugang zu Bildung ein allgemeines Menschenrecht ist. Insbesondere Kinder, die den größten Teil der Bevölkerung ausmachen, müssen abgesichert werden, indem sie mit ihren vollen Rechten aufwachsen können. Nur so können sie mit dem Tempo der globalen Nachfrage mithalten, sodass die bengalische Nation effektiv prosperieren kann:

„This category of population needs to be safeguarded and be grown up with their fullest rights with the pace of global demand, so that the nation can prosper properly and effectively“ (Maleque 2009, S. 121).

87 Prozent der Bengalen leben unter der Armutsgrenze. Die Kinder aus diesen Familien wachsen unter sehr schlechten sozioökonomischen Bedingungen auf. Sie müssen bereits als Kinder in Fabriken arbeiten gehen, sodass ihnen ein Schulbesuch schon in frühen Jahren verwehrt bleibt. So haben diese Kinder keine Chancen auf Bildung und somit keine Perspektiven für die Zukunft. Daher werten jene Kinder, die die Chance auf Bildung haben, diese als große Besonderheit (vgl. Abbildungen 9 und 10, die fröhliche oder erwartungsvolle Schulkinder zeigen).

² Auf Englisch: Child rights and education in Bangladesh.



Abbildung 9: Eltern bringen ihren Nachwuchs in die Grundschule.
Dhaka, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)



Abbildung 10: Grundschülerinnen und Grundschüler stürmen bei Pausenende in
die Klassenzimmer, Dhaka, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Zwar besuchen über 95 Prozent der Sechsjährigen die erste Klasse, doch lediglich 50 Prozent der 11- bis 15-jährigen Jungen und Mädchen besuchen auch weiterhin noch die Schule. Die Abbruchquote in der weiterführenden Schule (nach der Grundschule) beträgt 58,29 Prozent bei Jungen und 66,18 Prozent bei Mädchen (vgl. Maleque 2009, S. 126–127). Nur wenige Kinder und Jugendliche wachsen in privilegierten Verhältnissen auf und können eine umfassende Schulbildung genießen, die es ihnen künftig ermöglicht, eine angemessene Arbeit zu finden und so etwas zum Wohlstand des ganzen Landes beizutragen:

„The primary objective of higher education in Bangladesh is to further development in all sectors of the country through the creation of skilled human resources along with the generation and dissemination of new knowledge and wisdom“ (Maleque 2009, S. 127–127).

Im Hinblick auf diese Ausführungen wird der Unterschied zwischen den beiden betrachteten Ländern (beziehungsweise den Universitäten in diesen Ländern und den entsprechenden Studienbedingungen) besonders deutlich. Mit dem Anspruch an die vorliegende Forschungsarbeit, die Wahrnehmung der Studierenden der Erziehungswissenschaften möglichst deutlich abzubilden und deren intrinsische Motivation aufzuzeigen, an diesem Fachbereich zu studieren, wurde als entsprechende Methodik die Reflexive Fotografie verwendet (vgl. Kapitel 3). Nachfolgend wird die praktische Umsetzung dieser Methode in der vorliegenden Studie erläutert.

4.2 Auswahl der Probandinnen und Probanden

Zur Gewinnung der Probandinnen und Probanden besuchte ich an der jeweiligen Universität ein zufällig ausgewähltes Seminar des Studiengangs Erziehungswissenschaften und stellte mein Forschungsvorhaben vor. Ich fragte nach interessierten Studierenden, die bereit waren, als Probandinnen und Probanden an meiner Studie mitzuwirken. Ich versuchte, pro Land jeweils zwei weibliche Probandinnen und einen männlichen Probanden für die Studie zu gewinnen. An der Goethe-Universität funktionierte dieses Vorhaben. An der Universität Dhaka konnte ich anfangs zwar neben zwei Probandinnen auch einen männlichen Interessenten gewinnen. Dieser sprang aber leider kurzfristig ohne Angaben von Gründen ab und es war nicht leicht, einen zweiten männlichen Interessenten zu finden. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung meines Forschungsaufenthalts wickelte ich auf eine dritte weibliche Probandin – eine interessierte Kommilitonin meiner zweiten Probandin – aus.

Die Auswahl der Probandinnen und Probanden verlief insofern zufällig, als dass keine Kriterien zur Zielgruppenbestimmung nach Gesellschaftsschichten stattfanden. Einziges Auswahlkriterium war die Tatsache, dass die Probandinnen und Probanden Studierende der Erziehungswissenschaft beziehungsweise Education and Research waren. Aufgrund der geringen

Anzahl an auszuwählenden Studierenden handelt es sich um eine nicht-repräsentative Studie.

4.3 Fotografien der Probandinnen und Probanden

Die Probandinnen und Probanden hatten in beiden Ländern die Aufgabe, Fotografien von ihrem Studienalltag anzufertigen und anschließend an einem reflexiven und problemzentrierten Interview zu den Fotografien und zu ihrer Wahrnehmung hinsichtlich der Studienbedingungen teilzunehmen.

Für das Erstellen der Fotografien (als Richtwert etwa 5 bis 10 Fotografien) stellte ich eine Woche Zeit zur Verfügung. Die Probandinnen sollten ihre Bilder auf einem USB-Stick zum Interview mitbringen. Beim Interview öffnete ich die Fotos auf meinem Laptop und stellte meine vorbereiteten Interview-Fragen zu den Fotos. Die Fotografien der Probanden sollten der Visualisierung dienen und ihre Interview-Aussagen unterstreichen.

4.4 Durchführung der Interviews und Teilnehmende Beobachtung

Im Zuge meiner Forschungsaktivitäten wollte ich einen möglichst authentischen Einblick in die Lebenswelten der Probandinnen und Probanden erhalten. Aus diesem Grund wendete ich neben der direkten Befragung auch die *Teilnehmende Beobachtung* als Forschungsmethode an. Um möglichst viel Einblick zu erhalten, besuchte ich die gleichen Seminare, aß mit den Studentinnen und Studenten zu Mittag und verbrachte viel Zeit in der Bibliothek und an den Lieblingsplätzen der Studentinnen und Studenten. Zusammengefasst durfte ich für kurze Zeit Teil der studentischen Lebenswelt dieser Studentinnen und Studenten werden und konnte den Studienalltag miterleben (vgl. Abbildung 11). Mir wurde ein direkter und authentischer Einblick in ihre Lebenswelt ermöglicht. Sämtliche Eindrücke hielt ich in meinem Forschungstagebuch fest, sodass eine nachträgliche Auswertung und Interpretation des Erlebten möglich war.



Abbildung 11: B.A.-Studierende am Fachbereich Education & Research im Seminarraum an der Dhaka University, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Die Interviews mit den Probandinnen und Probanden zum Forschungsgegenstand hatten eine Aushandlung der subjektiven Sichtweisen der Interviewten zum Ziel. Die im Kurzfragebogen enthaltenen Informationen und Fragen dienten dazu, den Gesprächseinstieg zu erleichtern. Eine vorformulierte Einleitungsfrage diente als Mittel der Zentrierung des Gesprächs auf das zu untersuchende Problem. Die Herausforderung bestand darin, eine Frage so offen zu formulieren, dass sie für die Interviewten wie „eine leere Seite“ wirkte, die in eigenen Worten und mit eigenen Gestaltungsmitteln gefüllt werden will (vgl. Baumgart 2007, S. 212).

So wurden etwa folgende drei Fragen zu den Fotografien gestellt:

1. Was hast du auf dem ersten Bild fotografiert?
2. Warum hast du ausgerechnet dieses Bild fotografiert?
3. Was wolltest du mit diesem Bild vermitteln?

Des Weiteren wurden Fragen zu den Studienbedingungen selbst gestellt, beispielsweise:

- Nenne drei positive Aspekte deiner Studienbedingungen beziehungsweise deines Unialltags.
- Fühlst du dich am Fachbereich gut aufgehoben?
- Was würdest du machen, um die Bedingungen am Fachbereich zu verbessern?

Die Interviews wurden auf einer Tonträgeraufzeichnung festgehalten, da diese im Gegensatz zu Gesprächsprotokollen eine authentische und präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses erlaubt. So wurde es ermöglicht, sich ganz auf das Gespräch mit den Probandinnen und Probanden sowie auf Beobachtungen situationsbedingter und nonverbaler Äußerungen zu konzentrieren. Die Transkriptionen der Interviewsequenzen dienten als Quelltexte für die anschließende Analyse.

Außerdem wurden mittels teilnehmender Beobachtung neben dem kommunizierten Inhalt auch Mimik und Körpersprache der Probandinnen und Probanden wahrgenommen und notiert, um diese in die Analyse einfließen zu lassen.

Anhand eines Interview-Leitfadens wurden problemzentrierte Interviews mit den Probandinnen und Probanden durchgeführt.

4.5 Auswertungsprozess und Qualitative Inhaltsanalyse

Anschließend erfolgte die Auswertungsarbeit beziehungsweise die Fallanalyse auf Basis der vollständig transkribierten Interviews. Der Auswertungsprozess bestand zunächst in der Markierung des Textes mit relevanten Stichwörtern und Textstellen aus dem Leitfaden und mit Begrifflichkeiten, die neue thematische Aspekte aus den Darstellungen der Probandinnen und Probanden kennzeichnen (vgl. Witzel 1996, S. 49 ff.).

Im Anschluss wurden die Ergebnisse zusammenfassend notiert, um einen Überblick zu schaffen und eine Klassifizierung zu finden. Eine strukturiertere Beschreibung des erhobenen Interviewmaterials und eine Gegenüberstellung der Resultate wurden durch Klassifizierungen ermöglicht, welche unter Berücksichtigung empirischer und theoretischer Erwägungen sowie sinnvoll erscheinenden Ordnungsgesichtspunkten gebildet wurden.

Die aus den Interviews entstandenen Informationen wurden entsprechend in folgende Kategorien eingeteilt:

- Zufriedenheit mit der universitären Ausstattung;
- Zufriedenheit mit fachbereichsbezogenen Themen;
- Zugänge zum Studium/Möglichkeiten im Studium;
- universitärer Alltag/Studiengestaltung;
- Atmosphäre und zwischenmenschliche Beziehungen;
- Zufriedenheit mit Wissensvermittlung;
- Verbesserungsvorschläge;
- Prägung.

Anschließend wurden die Ergebnisse durch Verdichtung des Interviewmaterials strukturiert (vgl. Abbildung 12). Dabei wurde wie folgt vorgegangen:

- 1) Im ersten Schritt wurde jedes einzelne, transkribierte Interview mit den Probandinnen und Probanden beider Universitäten in passende Kategorien eingeordnet und unter den gebildeten Oberbegriffen subsumiert, woraufhin die Präsentation der Ergebnisse des ersten Arbeitsschrittes erfolgte.
- 2) Daraufhin wurde im zweiten Schritt ausgehend vom Ergebnis des ersten Arbeitsschrittes in weiter verdichtender Weise ein erneuter Kategorisierungs-, Einordnungs- und Subsumtionsprozess vollzogen, wobei das Resultat nun Gemeinsamkeiten und Differenzen, bestehend aus den Ergebnissen der Interviews der jeweils drei Probandinnen und Probanden an den zwei verschiedenen Universitäten, zusammenfasste und präsentierte.
- 3) Schließlich wurde im dritten Schritt noch einmal der beschriebene Verdichtungsprozess angewendet, um in einer Gegenüberstellung die Aussagen der Studierenden der Goethe-Universität mit den Aussagen der Studierenden der Dhaka University zu vergleichen.

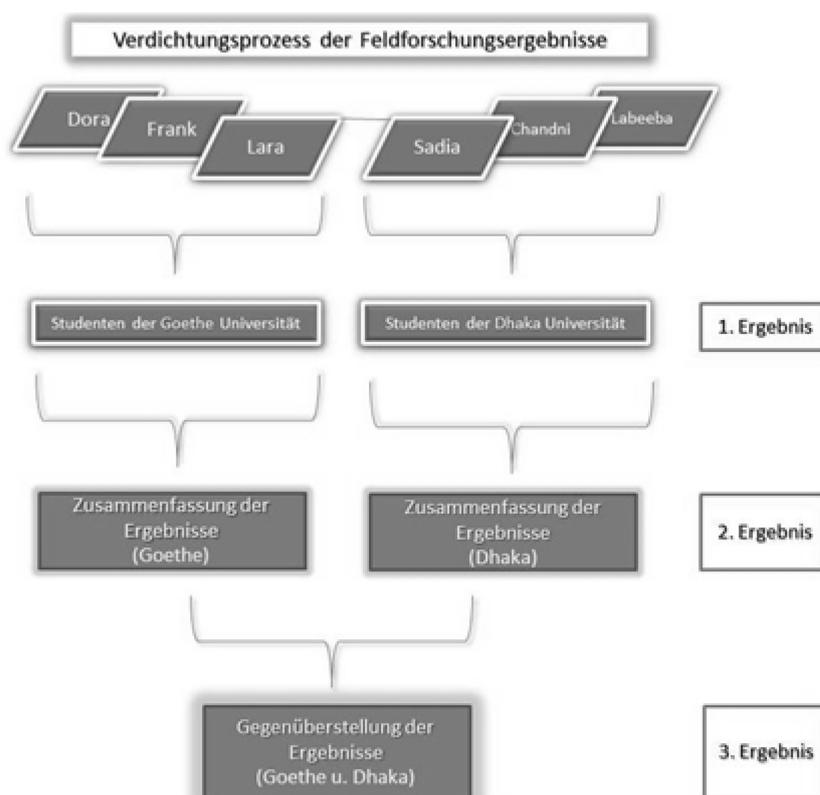


Abbildung 12: Verdichtungsprozess der Feldforschungsergebnisse (eigene Darstellung)

Dieser Verdichtungsprozess führte schlussendlich zu dem Gesamtergebnis der qualitativen Forschung (vgl. Kapitel 1).

5. Reflexion und externe Würdigung aus bengalischer Sicht

5.1 Selbstreflexion

Die Probandinnen und Probanden hatten in beiden Ländern die Aufgabe, Fotografien von ihrem Studienalltag anzufertigen und nahmen anschließend an einem reflexiven und problemzentrierten Interview zu den Fotografien und zu ihrer Wahrnehmung hinsichtlich der Studienbedingungen teil. Die Ergebnisse wurden dann ausgewertet. Hierbei fiel auf, dass die empirischen Ergebnisse stark differenzierten, was sich in erster Linie mit den unterschiedlichen soziokulturellen und -ökonomischen Faktoren erklären lässt.

Die Studierenden aus Bangladesch waren durchweg stolz und dankbar, studieren zu dürfen, wohingegen sich die deutschen Studentinnen und Studenten vorwiegend kritisch äußerten. Die Durchführung dieser Forschungsarbeit brachte für mich wertvolle Erkenntnisse, aber stellte mich auch vor einige Herausforderungen.

Eine Schwierigkeit bestand darin, die eigene „Befangenheit“ weitgehend in den Hintergrund zu rücken, die dadurch bedingt war, dass ich zum Forschungszeitpunkt selbst Studentin der Erziehungswissenschaften war. Eine weitere Herausforderung im Zuge der Forschungstätigkeit war es, männliche Probanden in Bangladesch zu finden, was letztlich auch nicht gelungen ist. Bengalische Studentinnen klärten mich dann in einem Gespräch auf, dass es wahrscheinlich nicht leicht sein würde, männliche Probanden zu gewinnen. Schließlich sei eine eins-zu-eins-Situation zwischen zwei unverheirateten Personen des jeweils anderen Geschlechts kulturell bedingt einfach unüblich. Jene männlichen Studenten, die zunächst zugesagt hatten, erschienen nicht zum vereinbarten Termin. Versuche einer telefonischen Kontaktaufnahme scheiterten. Die Studentinnen erklärten mir, dass die Zusagen reine Höflichkeit widerspiegeln, jedoch nicht verbindlich gemeint waren. Aus dieser Erfahrung konnte ich eine neue interkulturelle Erkenntnis gewinnen.

Was mich im Hinblick auf die vorherrschenden Studienbedingungen sehr überraschte – was womöglich auch auf meine eigene Befangenheit oder etwaige Vorurteile zurückzuführen ist – war die Tatsache, dass die Struktur und die theoretischen Inhalte der Lehrpläne an beiden Universitäten beziehungsweise Fachbereichen sehr ähnlich waren. Wenn man bedenkt, dass es sich bei den beiden untersuchten Universitäten um Bildungseinrichtungen aus zwei gänzlich unterschiedlichen Kulturkreisen handelte, waren die vielen Ähnlichkeiten eine große Überraschung, aber auch eine interessante Erkenntnis für mich.

Zudem konnte ich allgemein viele Gemeinsamkeiten bei der grundsätzlichen Einstellung der Studentinnen und Studenten feststellen. Trotz der länderspezifischen Unterschiede und kulturellen Differenzen bei den Studentinnen und Studenten, mit denen ich mich während der Forschungstätigkeit unterhalten habe, erkannte ich durchwegs eine Gemeinsamkeit – die pädagogische Natur. Mir fiel dies insbesondere in Bezug auf den pädagogisch geprägten Habitus und den ähnlichen Grundwerten der Studentinnen und Studenten auf. Es gab viele Ähnlichkeiten trotz kulturell bedingter Unterschiede, man kam sofort ins Gespräch, fand viele Gemeinsamkeiten, unterhielt sich über dieselben Herausforderungen im Studienfach. Insgesamt war es eine sehr bereichernde Erfahrung meiner Forschungsreise, zu entdecken, wie ähnlich viele Dinge waren, obgleich die Umstände so unterschiedlich waren, und wie viele Gemeinsamkeiten mit fremden Menschen entdeckt werden konnten, die – bedingt durch dieselben Interessen – ähnliche Erfahrungen im Studium gemacht hatten.

Besonders interessant fand ich es, ganz neue Eindrücke zu einem mir eigentlich vertrauten Forschungsfeld zu erhalten. Dies bezieht sich zum einen auf den eigenen Studiengang und die Mitstudentinnen und -studenten. In einem ersten Schritt schien alles sehr vertraut, doch je weiter die Forschung voranging, desto tiefere und neuere Erkenntnisse gab es zu entdecken. Durch die Forschungsreise nach Bangladesch ergab sich für mich ein gänzlich neuer, weitsichtiger Blick „über den Tellerrand hinaus“. Zudem hatte ich die Möglichkeit, etwas zu erforschen, was so bis dato noch nicht erforscht wurde. Dies ermöglichte es, Dinge aus einer neuen Perspektive heraus zu betrachten.

5.2 Externe Würdigung aus bengalischer Sicht von Onik MIA³

Eine Integration von Fotografien in qualitativ ausgerichtete empirische Studien wird in der Forschung zwar immer wieder diskutiert, in der Praxis sind jedoch konkrete Untersuchungsarbeiten im internationalen Kontext noch nicht sehr etabliert. Auch in der Forschung hat die Einbindung von Fotografien als Quelle für die Sozialwissenschaft bisher verhältnismäßig nur geringfügig Zugang gefunden. Kritiker befürchten unter anderem, dass die Einbindung von Bildern eine Ablenkung von der Sprache und dem begrifflichen Denken zur Konsequenz haben könnte (vgl. Pilarczyk/Mietzner 2005, S. 51 ff.).

Der Autorin ist anzurechnen, dass sie auf angemessene Weise das didaktische und integrative Potential der Reflexiven Fotografie nutzte, um ihre Forschungsergebnisse zu unterstreichen. Insbesondere die Tatsache, dass ein Vergleich zwischen zwei Universitäten, wie ihn die vorliegende Forschungsarbeit bietet, in diesem Forschungsbereich noch nicht durchgeführt wurde, unterstreicht den wissenschaftlichen Wert dieser Arbeit.

Problematisch an der Untersuchung von Veronika TINNIS könnte in diesem Zusammenhang erscheinen, dass die Autorin selbst Bachelorstudierende an der Goethe-Universität war und somit eine objektive Interpretation der Forschungsergebnisse hinterfragt werden könnte.

Als Critical Friend mit bengalischen Wurzeln kann ich beispielsweise zu den Ausführungen von Veronika TINNIS zu Abbildung 8 erkennen, dass die nahegelegte Interpretation, dass sich die abgebildete Frau schäme, nicht gänzlich korrekt ist. Wie in Abbildung 8 zu erkennen ist, schauen alle Jungen neugierig in die Kamera und ein Schamgefühl ist bei ihnen nicht wirklich zu erkennen. Ähnlich wird die Reaktion der Frau vielmehr kulturell bedingter Konventionen gerecht. Sich zu schämen, wenn man als weibliche Person fotografiert wird, ist eine von der Frau gesellschaftlich erwartete Reaktion in der bengalischen Kultur und der entsprechenden Gesell-

³ Als Critical Friend fungiert Onik MIA, der als Geschäftsführer eines international ausgerichteten Unternehmens für digitale Lernlösungen weitreichende praktische Erfahrung aus über 300 realisierten Projekten für internationale Konzerne auf dem Gebiet der mediendidaktischen Konzeption von Lerninhalten und Produktion von Lernmedien mitbringt. Seine didaktischen Multimediaprodukte wurden mehrfach von der Europäischen Kommission ausgezeichnet. Zudem hat Onik MIA bengalische Wurzeln, was ihn zusätzlich befähigt, eine externe Würdigung unter Berücksichtigung kultureller Differenzen abzugeben.

schaftsschicht ihrer Generation. Insofern ist die Reaktion der Frau in Abbildung 8 nicht zwingend auf ein echtes Schamgefühl zurückzuführen, sondern vielmehr auf den von der gesellschaftlichen Konvention geprägten Habitus der abgebildeten Frau. Die Interpretation der Autorin scheint wiederum auf den gesellschaftlich geprägten Habitus gemäß westlicher Kultur zurückzuführen zu sein.

Der gewählte methodische Ansatz von Veronika TINNIS konnte gegenüber anderen Methoden insoweit einen Mehrwert erbringen, als dass die Reflexive Fotografie in diesem spezifischen Forschungsvorhaben gewährleisten konnte, dass der Zugang zu den Lebenswelten der Studierenden in Bezug auf die erhobenen Daten präzise ist, weil Bilder die jeweilige Lebenswelt erfahrbarer machen als reine Textbeschreibungen. Für die Interpretation jedoch müssen weitere Methoden herangezogen werden, die auf wissenschaftlicher Instanz eine authentische Interpretation gestatten. Zur Gewährleistung, dass eine exaktere Auswertung der erhobenen Daten im Rahmen der Interpretation erfolgt, wäre es denkbar gewesen, wissenschaftlich gesicherte Aussagen zu den interkulturellen Aspekten mit einzubeziehen, die habitusbedingte Konflikte in der Bewertung auflösen können.

Im Ergebnis ist aufgrund des Einsatzes der Reflexiven Fotografie ein höherer Verständnisgrad des vorliegenden Untersuchungsgegenstandes gegeben, sodass Diffusionsprozesse – die mit bisherigen Methoden der qualitativen empirischen Forschung einhergehen – abnehmen. Der Autorin ist zuzustimmen, dass mittels Reflexiver Fotografie gewährleistet werden kann, dass Erkenntnisprozesse schneller, effektiver und effizienter ablaufen können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine präzise, gedankenreiche und qualitativ hochwertig durchgeführte Forschungsarbeit handelt, da sie alle relevanten Forschungsdaten persönlich sowie vor Ort in den realen Lebenswelten der Probandinnen und Probanden erhoben und diese einer authentischen Interpretation unterzogen hat.

Die Forschungsarbeit der Autorin kann von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern zur Erstellung eigener Qualifikationsarbeiten herangezogen werden, zumal Veronika TINNIS die angewandten

Forschungsmethoden ausführlich vorstellt, die entsprechenden Stärken und Schwächen der jeweiligen Methoden thematisiert und klar darstellt, welche Aspekte zum erkenntnisgewinnenden Einsatz der Reflexiven Fotografie berücksichtigt werden müssen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Repräsentativer Eingangsbereich zum Institute for Education & Research mit gepflegtem Vorgarten.
Dhaka University, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Abbildung 2: Studentinnen bereiten sich in der Mittagspause auf die bevorstehende Präsentation vor.
Dhaka University, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Abbildung 3: Aussicht aus dem AfE-Turm auf Frankfurts Skyline, 2012
(Quelle: Aus der Felduntersuchung hervorgehende, von den Probandinnen und Probanden angefertigte Fotografien)

Abbildung 4: Studierende im überfüllten Seminarraum im AfE-Turm, Frankfurt, 2012 (Quelle: Aus der Felduntersuchung hervorgehende, von den Probandinnen und Probanden angefertigte Fotografien)

Abbildung 5: *Institute of Education and Research*, Dhaka, 2012
(Quelle: Aus der Felduntersuchung hervorgehende, von den Probandinnen angefertigten Fotografien)

Abbildung 6: Ausblick aus dem Institut auf den fachbereichseigenen Garten, Dhaka, 2012 (Quelle: von den Probandinnen angefertigten Fotografie)

Abbildung 7: Studierende machen ein gemeinsames Foto von ihrem Jahrgang als Erinnerung, Dhaka, 2012 (Quelle: von den Probandinnen angefertigten Fotografie)

Abbildung 8: Beispiel für ein Bild in wissenschaftlichen Texten
(Foto: Veronika Tinnis)

Abbildung 9: Eltern bringen ihren Nachwuchs in die Grundschule, Dhaka, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Abbildung 10: Grundschülerinnen und Grundschüler stürmen bei Pausenende in die Klassenzimmer, Dhaka, 2012 (Foto: Veronika Tinnis)

Abbildung 11: B.A.-Studierende am Fachbereich Education & Research im Seminarraum an der Dhaka University, 2012
(Foto: Veronika Tinnis)

Abbildung 12: Verdichtungsprozess der Feldforschungsergebnisse
(eigene Darstellung)

Literaturverzeichnis

- Ballstaed, Steffen-Peter (2012): Visualisieren: Bilder in wissenschaftlichen Texten, Konstanz: UVK Verlag
- Baumgart, Kerstin (2007): Schulleitungshandeln (selbst)kritisch reflektiert. Der „ImPULS-Schulentwicklungs-Zyklus“ als ein Instrument der Schulentwicklung. Ein Beitrag zur Aktionsforschung, Osnabrück, Dissertation
- Bohnsack, Ralf (2007): Zum Verhältnis von Bild- und Textinterpretation in der qualitativen Sozialforschung, in: Friebertshäuser, Barbara (Hrsg.): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft, Opladen: Leske & Budrich, S. 21–45

- Bourdieu, Pierre (1981): Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt
- Braun, Karl-Heinz/Wetzel, Konstanze (2007): Foto und Text. Eine anspruchsvolle Beziehung, in: Sozial Extra 11/12, S. 6–11
- Dirksmeier, Peter (2006): Der husserlsche Bildbegriff als theoretische Grundlage der reflexiven Fotografie: Ein Beitrag zur visuellen Methodologie in der Humangeografie [Onlinedokument: soc-geogr.net/2/1/2007/sg-2-1-2007.pdf, aufgerufen am 17.6.2017]
- Dirksmeier, Peter (2007): Mit Bourdieu gegen Bourdieu empirisch denken: Habitusanalyse mittels reflexiver Fotografie [Onlinedokument: acme-journal.org/vol6/PD_g.pdf, aufgerufen am 17. Juni 2017]
- Dirksmeier, Peter (2009): Die reflexive Fotografie, in: Dirksmeier, Peter (Hrsg.): Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land, Bielefeld: Transcript, S. 163–169
- Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung, Reinbek: Rowohlt
- Fuhs, Burkhard (2003): Fotografie als Dokument qualitativer Forschung, in: Ehrenspeck, Yvonne/Schäfer, Burkhard (Hrsg.): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Ein Handbuch, Opladen: Leske+Budrich, S. 37–54
- Giddens, Anthony (1996): Konsequenzen der Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Holzwarth, Peter (2008): Migration, Medien und Schule: Fotografie und Video als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, München: kopaed
- Kulcke, Gesine (2009): Identitätsbildungen älterer Migrantinnen. Die Fotografie als Ausdrucksmittel und Erkenntnisquelle, Wiesbaden: Springer VS
- Lenger, Alexander/Schneickert, Christian/Schumacher, Florian (2013): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus, Wiesbaden: Springer VS
- Lüders, Christian (2001): Teilnehmende Beobachtung, in: Bohnsack, Ralph/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitative Sozialforschung, Opladen: Leske+Budrich, S. 151–153
- Maleque, Abdul (2009): Child Right and Education in Bangladesh: An Analysis on the Global Perspective, in: Teacher's World – Journal of education and research. Institute of Education and Research, University of Dhaka, Vol. 33–34, S. 121–123
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, Weinheim: Beltz

- Michel, Burkard (2007): Vermittlung und Aneignung von visuellem Wissen, in: Friebertshäuser, Barbara (Hrsg.): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft, Opladen: Leske+Budrich, S. 61–78
- Moser, Heinz (2005): Visuelle Forschung – Plädoyer für das Medium „Fotografie“, in: MedienPädagogik, S. 1–27 [Onlinedokument: medienpaed.com/article/view/57 aufgerufen am 09. August 2017]
- Paus-Haase, Ingrid/Lampert, Claudia/Süss, Daniel (2002): Medienpädagogik in der Kommunikationswissenschaft. Positionen, Perspektiven, Potenziale, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Petko, Dominik (2001): Praxisorientierte medienpädagogische Forschung: Ansätze für einen empirischen Perspektivenwechsel und eine stärkere Konvergenz von Medienpädagogik und Mediendidaktik, in: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung 20: Medienbildung im Spannungsfeld medienpädagogischer Leitbegriffe, S. 245–258
- Pilarczyk, Ulrike (2007): Fotografie als Quelle erziehungswissenschaftlicher Forschung. In: Friebertshäuser, Barbara (Hrsg.): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft, Opladen: Leske+Budrich, S. 317–238
- Pilarczyk, Ulrike/Mietzer, Ulrike (2003): Methoden der Fotografieanalyse, in: Ehrenspeck, Yvonne/Schäfer, Burkhard (Hrsg.): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Ein Handbuch, Opladen: Leske+Budrich, S. 19–36
- Sander, Uwe/von Gross/Friederike/Hugger, Kai-Uwe (2008): Handbuch Medienpädagogik, Wiesbaden: GWV Fachverlage
- Schorb, Bernd (1995): Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Forschung und Praxis, Opladen: Leske+Budrich
- Schulze, Rainer (2014): Sorgenkinder der Stadtplanung verschwinden. Frankfurter Allgemeine [Onlinedokument: faz.net/aktuell/rhein-main/neubauvorhaben-in-frankfurt-sorgenkinder-der-stadtplanung-verschwinden-12749023.html, aufgerufen am 17. Juni 2017]
- Süss, Daniel/Lampert, Claudia/Wijnen, Christine (2013): Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung, Wiesbaden: Springer
- Viernickel, Susanne/Völkel, Petra (2006): Beobachten und Dokumentieren im pädagogischen Alltag, Freiburg: Herder
- Witzel, Andreas (1996): Auswertung problemzentrierter Interviews: Grundlagen und Erfahrungen, in: Strobl, Rainer/Böttger, Andreas (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews, Baden-Baden: Nomos, S. 49–76

- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview [26 Absätze], in: Forum Qualitative Sozialforschung [Onlinedokument: qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm, aufgerufen am 17. Juni 2017]
- Zoske, Sascha (2011): Schöner studieren im Westend. Frankfurter Allgemeine [Onlinedokument: faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/universitaet-frankfurt-schoener-studieren-im-westend-1627754.html, aufgerufen am 17. Juni 2017]

Methoden-Literatur zum Weiterlesen

- Ehrenspeck, Yvonne/Schäfer, Burkhard (2003): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Ein Handbuch, Opladen: Leske+Budrich
- Friebertshäuser, Barbara (2007): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft, Opladen: Leske+Budrich
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, Weinheim: Beltz

Lizenz

Dieser Beitrag steht mit dem Einverständnis des Verlags unter folgender Creative Commons Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (creativecommons.org/) und darf unter den Bedingungen dieser freien Lizenz genutzt werden.

Autorinnenprofil

Veronika Tinnis, Gesellschafterin der MulTra GmbH und Learning & Development Managerin mit den Verantwortungsbereichen Mediendidaktik, E-Learning und Medienproduktion. Absolventin der Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ihre Didaktischen Multimediaprodukte wurden 2015 und 2017 auf der Grundlage der Qualitätskriterien des Instituts für Bildung und Medien für die Realisierung in pädagogisch-inhaltlicher, didaktisch-methodischer, gestalterischer sowie für die medien- und IT-technische Umsetzung von der Europäischen Kommission mit dem *EduMedia Siegel* ausgezeichnet.